

„weg mit abschied“

Predigtreihe Martinskirche Kassel

„alles ein Schaden geworden“

Predigt am 24. Juni 2012 zu Philipper 3,4b-11

Pfarrerin Gabriele Heppe-Knoche

„Wenn ein anderer meint, er könne sich auf Fleisch verlassen, so könnte ich es viel mehr, der ich am achten Tag beschnitten bin, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.“

Abschied

- sich verabschieden, verabschiedet werden, Abschied nehmen

Abschied

- loslassen, freigeben, aufgeben, sich davon machen, jemandem oder etwas nachweinen

Abschied

- sich trennen, ausschließen, wegwerfen, entsorgen, einen Schlusstrich ziehen

Abschied

- nicht festhalten können, sich losreißen, aufbrechen, die Türe hinter sich schließen, sich auf den Weg machen

Abschied

Weg mit Abschied

Viele verschiedene Worte, liebe Gemeinde, viele verschiedene Bewegungen, viele verschiedene Gefühle. Ein Abschied kann gewollt sein oder erzwungen, er kann im Einverständnis geschehen oder er lässt einen ratlos zurück. Es gibt Abschied auf Zeit und Abschied für immer; Abschiede, die weh tun und Abschiede, die erleichtern. Was am Ende im Ergebnis ähnlich aussieht, kann ganz unterschiedliche Vorgeschichten haben. Davon ist in dieser Gottesdienstreihe die Rede.

Heute geht es um einen Abschied, der einen radikalen Bruch bedeutet. Da gibt es nichts, was verbindet. Abbruch und völliger Neuanfang. Aus Saulus wird Paulus, aus dem eifernden Juden ein ebenso eifernder Jünger Jesu. Bis ins Schmerzliche hinein geht die Umkehr. Das, was ich einmal wertgeschätzt und hochgehalten habe, meine jüdische Herkunft, mein jüdischer Glaube, der mir heilig war, das sehe ich jetzt nur noch als Schaden an, sagt Paulus im Philipperbrief, das ist jetzt für mich ein Dreck.

Kein ganz ungewöhnliches Phänomen können wir da an Paulus sehen. Wenn jemand so tief verbunden ist mit einer Überzeugung, einer Sache, einer anderen Person, dann sind manchmal solche radikalen Brüche und Absagen nötig, um überhaupt aus dieser Bindung herauszukommen. Dann müssen manchmal lange gewachsene und tiefe Wurzeln gekappt werden, damit man freikommt aus einer Beziehung, die bisher das Leben ausmachte. – Da sind Schmerzen unausweichlich, Verletzungen auf beiden Seiten. Und keiner, der einen solchen radikalen Bruch in seinem Leben vollzieht oder erfährt, – ob er es will oder nicht –, geht daraus unbeschädigt hervor.

Von Paulus wird in der Apostelgeschichte erzählt, er sei blind geworden in der Begegnung mit Jesus, die ihn völlig überwältigte. Er aß nicht mehr und trank nicht mehr. Er nahm von der Welt um sich herum nichts mehr auf. Seine Begleiter waren erschrocken und ratlos. Sie führten Saulus, – ganz in sich zurückgezogen, geblendet und außer Gefecht gesetzt, – an der Hand nach Damaskus.

Was in ihm vorgegangen ist in den Tagen seiner Blindheit, das wissen wir nicht. Aber als er wieder sehend wird, nachdem Hananias ihm die Hand aufgelegt hat, da ist er ein anderer geworden.

Oder doch nicht? – So wie er früher die Christen aufspürte und verfolgte, beginnt er nun die Juden zu bedrängen mit seiner neuen Überzeugung. Er gewann immer mehr an Kraft und trieb die Juden in die Enge und bewies, dass Jesus der Christus ist, heißt es in der Apostelgeschichte. So wie er vorher die Anhänger der neuen Richtung bekämpfte, so heftig wendet er sich jetzt von seinen bisherigen Glaubensbrüdern und -schwestern ab. Ein Eiferer, ein Fanatiker, der diese schroffe Abgrenzung braucht.

Wir kennen das auch von anderen Menschen, die die Richtung wechseln, weil sie von ihrer bisherigen Überzeugung, von ihrer bisherigen Lebensgestaltung enttäuscht sind. Sie urteilen oft besonders hart über das Alte und müssen sich besonders scharf abgrenzen. Das gibt es bei politischen und religiösen Überzeugungen, aber auch bei Menschen, die sich aus sehr engen Bindungen lösen, aus Familien herausgehen. – Alles, aber auch alles ist verkehrt gewesen. Es geht dann nur noch um das Neue, das andere Leben, in dem man sich endlich verwirklichen kann. Um einen solchen Schritt zu gehen, muss man manchmal wie blind sein, damit man sich an Ende nicht doch noch zurückhalten lässt.

Solche Abschiede vollziehen sich nur unter Schmerzen. Bei denen, die zurückbleiben sowie so, weil vieles unverständlich und ungesagt bleibt. Aber auch bei denen, die gehen. Wenn die erste Euphorie des Ausstiegs verfliegen ist, wenn nach dem Ausbruch wieder Alltag einzieht, dann erst wird deutlich, was mit diesem Schritt des Abschieds auch verloren gegangen

ist, was vielleicht auf immer zerstört ist. Auch in einem selbst. Es bleiben Wunden. Es bleibt ein Kummer, der anhält und immer wieder angestoßen wird durch Erinnerung und Begegnung.

Wir können von Glück sagen, liebe Gemeinde, dass Paulus ein sehr kluger und nicht nur von Emotionen beherrschter Mensch war. Nicht auszudenken, was in Kirche und Theologie herausgekommen wäre, wenn wir nur diese Zeugnisse seiner heftigen Loslösung von seiner jüdischen Herkunft in der Bibel hätten. Auch so schon müssen wir uns heute mit dem Vorwurf des Antisemitismus im Neuen Testament befassen. *Es ist mir ein Dreck geworden*, – diese Aussage zum Judentum vom profiliertesten Apostel der ersten Zeit. Wie hätte dieser Satz die ohnehin bestehenden Konfrontationen befeuern können!

Aber Paulus hat durchaus auch von der eigenen Person, von seiner eigenen Befindlichkeit und Radikalität absehen können und hat mit System über das Verhältnis von Gott zu seinem erwählten Volk, den Juden, und den Christen nachgedacht. Die Kapitel 9-11 im Römerbrief belegen, dass er weit über sich selbst und seine Entscheidung hinausdachte, und dass er bei allem Eifer trotzdem zugestehen konnte, dass er nur begrenzte Einsicht hat und gar nicht so vollmundig, wie es zunächst scheint, seinen eigenen Weg verteidigen kann.

In der Lesung vorhin haben wir gehört, wie er mit Traurigkeit und Schmerzen an seine jüdischen Geschwister denkt. Ihre Gotteskindschaft ist für ihn unumstößlich, auch wenn es nicht mehr sein Weg ist. Aber gleichzeitig sieht er in den Nachfolgern Jesu die, denen Gottes Verheißung ebenso gilt.

Man merkt, wie er in seinen Gedanken darum ringt, eine auch für andere schlüssige und logische Argumentation aufzubauen, wer denn nun Gottes Volk ist, wem die Verheißung gilt.

Bei allem, was er anführt, lässt sich eine große Achtung vor seinen jüdischen Glaubensgenossen herauslesen. Nein, das was er in großem inneren Überschwang gegen das neue Leben in Christus als Dreck hingestellt hat, das gilt bei Gott ungebrochen, stellt er fest. Denn nicht das, was Menschen glauben oder tun, hält den Bund mit Gott aufrecht. Allein Gottes Barmherzigkeit und Treue sind Grund der Verheißung. Wie all das zusammen geht, die Verheißung an die Juden und die Verheißung an die Christen, das ist allein Gottes Sorge überlassen. Das hat Paulus nicht zu entscheiden. Das haben wir nicht zu entscheiden.

Wie lange mag es gedauert haben, bis Paulus zu diesen Worten gefunden hat und zu dieser Haltung, aus der Klugheit und Vernunft spricht. Bis in ihm wieder Raum war, sich der Einsicht zu öffnen, die er ganz am Ende seiner Ausführungen ausspricht: Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Wir als Menschen können Entscheidungen treffen für unser Leben. Aber alles was wir tun und entscheiden und was wir damit auslösen, können wir immer nur Gottes Barmherzigkeit anvertrauen, unser Leben ihm entgegenstrecken und hoffen, dass er unsere inneren Zwänge, unsere Wünsche und unsere Sehnsucht nach Lebendigkeit und nach Wahrheit ans Ziel führt. Und das nicht gegen andere gerichtet, sondern ausgerichtet auf ihn, den wir in vielen Namen anrufen und verehren.

Amen.